

Zweite Beratung des Reichshaushalts.

Deutscher Reichstag.

(165. Sitzung.) OB. Berlin, 16. Mai. Sofort bei Eintritt in die Tagesordnung begründet Abg. Schred-Baden (Komm.) einen Antrag über die Kollage der pfälzischen Weinbauern. Er verlangt, daß die bayerische Regierung den Weinbauern schädlichen Maßnahmen aufhebe. Der Antrag wird abgelehnt.

Das Haus tritt in die zweite Beratung des Reichshaushalts für 1930 ein. Zunächst wird der Haushalt des Reichspräsidenten

behandelt. Abg. Weutling (Komm.) beantragt Streichung bei den Bezügen des Reichspräsidenten. Der Haushalt wird ohne weitere Aussprache angenommen. Bei dem

Haushalt des Reichsfinanziers sagt der Berichterstatter, daß der Ausschuss die Reichsgesandtschaft in München wie auch die Reichszentrale für Heimatdienst als künftig wegfällig bezeichnet haben will. Vom Abg. Raub-München (Nagel. Sp.) wird Streichung der Bestimmung über die Gesandtschaft in München beantragt. Abg. Zörgler (Komm.) tritt für Aufrechterhaltung der Bestimmung ein, da die Vertretung in München gänzlich überflüssig sei und jährlich 55.000 Mark koste. Die Abstimmungen über beide Gegenstände werden auf später verschoben. Zur Beratung kommt der

Haushalt des Justizministeriums. Verbunden mit der Beratung ist das Überleitungs-gesetz für die Strafrechtsreform, die Amnestieanträge der Deutschen und Kommunisten und eine Entschlebung der Regierungsparteien. Nach dieser soll ein Ausschuss zur Vorbereitung einer großen organischen Justizreform eingesetzt werden.

Von den Kommunisten ist ein Misstrauensantrag gegen den Reichsjustizminister Dr. Bredt eingebracht. Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) kritisiert die Rechtsprechung des Reichsgerichts. Das Gericht setze sich über die Verfassung und über die Gesetze der Republik hinweg, während es festhält an verhaßten, längst überholten sogenannten Rechtsbegriffen. Die Zahl der Bestürzte ist niemals so groß gewesen wie heute. Der Redner verlangt Auskunft, ob es richtig sei, daß jetzt schon mit dem Justizministerium verhandelt werde über eine Amnestie der wegen der sogenannten Fememorde Verurteilten. Er verlangt eine grundlegende Reform des Reichsgerichts.

Abstimmungen. Die zurückgestellten Abstimmungen zum Haushalt des Reichsfinanziers werden nun vorgenommen. Der Antrag der Bayerischen Volkspartei, die Bestimmung bei der Gesandtschaft in München „künftig wegfällig“ zu streichen, wird mit den Stimmen der Linken, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei abgelehnt. Die Gesandtschaft fällt in Zukunft weg. Bezüglich der Reichszentrale für Heimatdienst wird ein Antrag der Demokraten und der Volkspartei angenommen, nach welchem der Vermerk „künftig wegfällig“ gestrichen wird. Der Etat des Reichsfinanziers wird angenommen. Ebenso ist der Etat des Reichspräsidenten bewilligt. Nunmehr wird die

Aussprache zum Justizhaushalt fortgesetzt. Abg. Dr. Everling (Dm.) setzt sich für den Amnestieantrag der Deutschen ein. In Mecklenburg sei bereits eine Amnestie erlassen worden und Preußen wie das Reich können sich doch von Mecklenburg nicht behämmen lassen. Die von einer Regierungspartei verlangte Amnestie anlässlich der Rheinlandräumung habe die Regierung auch noch nicht vorgelegt. Bei den Rheinlandräumern sollten wohl nur Verräter die Freiheit bekommen, nicht aber Leute, die in nationaler Notwehr handelten. Die Amnestieforderung wird so lange wiederholt, bis die Mehrheit im Parlament Einsprüche dafür bekommt, daß es empfindend wirken muß, wenn Vorjahr ein halbes Jahr Strafe bekommt, Osterei frei wird und die Opfer der Fememorde im Kerker bleiben.

Abg. Everling verlangt in seinen weiteren Ausführungen eine Beschwerde gegen Verbote des Stahls und ähnlicher Organisationen.

Justizminister Dr. Bredt verweist auf die im Gange befindliche Strafprozessreform und ändert für 1930 die Veröffentlichung eines Referentenentwurfs für die Zivilprozessreform an. Ehe ein Ausschuss nach dem Willen der Regierungsparteien gebildet werde, solle man diese Vorschläge zur Reife abwarten. Der vorliegende Antrag in dieser Beziehung müsse dem Ausschuss überwiesen werden, um dort Klärung zu erfahren. Auf dem Gebiet der Altersrechtsreform sei eine Teillösung nicht möglich. Auch hier werde ein Referentenentwurf bald erscheinen. Der Minister bespricht die Frage der Aufwertungshypotheken, die im Jahre 1932 fällig werden. Der dem Reichstag zugeleitete Gesetzentwurf schlägt die Erhöhung des Zinsfußes vor. Ein Moratorium komme nicht in Frage. Dr. Bredt verteidigt das Reichsgericht gegen die sozialdemokratischen Angriffe. Zur Amnestie müsse man die Entscheidung des Rechtsausschusses abwarten. Preussische Ministerpräsidenten habe sich stark gegen jede Amnestie der Fememörder ausgesprochen. Falls eine Amnestie durch die Regierung bei der Rheinlandräumung erlassen werde, dann könne diese Amnestie nur die Aufgabe haben, einen empfindlichen Stich unter alles zu machen. (Lurde links.) Eine Amnestie, die nur neue

Unruhe schaffe, habe keinen Wert. Zu den Klagen über die Leipziger Hochverratsprozesse sagt der Minister, daß von 132 Angeklagten im Jahre 1929 nur 44 ein Verfahren im Gefolge gehabt hätten. Das Reichsgericht habe in der letzten Zeit besonders schwere Aufgaben zu erfüllen. Es sei eine bewundernswürdige Leistung gewesen, daß das Reichsgericht verstanden habe, auch heute in der neuen Zeit auf Grund des alten Rechtes das Richtige zu finden.

Abg. Dr. Bell (Zr.): die kommende Justizreform darf nicht so unsozial aussehen wie die gestern vom Reichstag abgelehnte sogenannte kleine Justizreform.

Abg. Bell spricht weiter die Hoffnung aus, daß das neue Strafrecht baldigt unter Rechtsangleichung an Österreich in Kraft treten werde. Auf dem Gebiet des internationalen Rechts muß mit viel größerem Eifer als bisher an einer Vereinfachung oder wenigstens an einem Ausgleich gearbeitet werden. Deutschland muß als Vorkämpfer für die Ausgestaltung des internationalen Rechts auftreten, damit endlich die Macht des Rechts durch die Idee der Gerechtigkeit.

Abg. Dr. Alexander (Komm.) sucht in längerer Rede darzulegen, daß die Rechtsprechung des Reichsgerichts einseitig gegen die Arbeiterschaft eingestellt sei. Hiernach werden die Verhandlungen abgebrochen und das Haus vertagt sich auf Sonnabend.

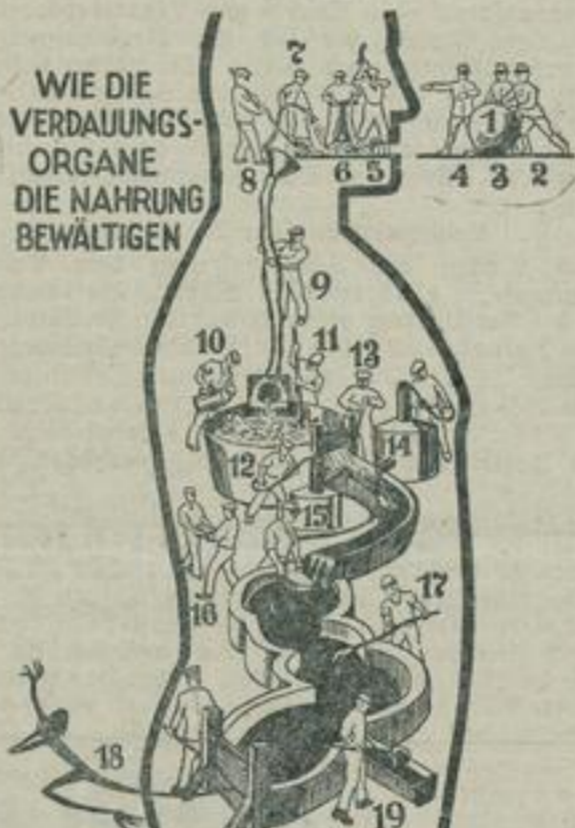
25 Millionen für Siedlungen.

Siegerwald über Landarbeiterwohnungsbauplan.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages setzte die Etatberatungen über das Reichsarbeitsministerium am Abend nach Schluß der Plenarsitzung fort. Bei der Behandlung der Etatmittel über Wohnungs- und Siedlungswesen wies Reichsarbeitsminister Dr. Siegerwald nochmals darauf hin, daß die Mieten von den Neubauwohnungen meistens so hoch seien, daß die handarbeitende Bevölkerung nicht in der Lage sei, diese Mieten zu bezahlen.

Es sei bedauerlich, daß in Deutschland noch hunderttausend ausländische Landarbeiter verwendet werden müßten, weil kein Ersatz an deutschen Arbeitern vorhanden sei. Diefem Uebelstand könnte abgeholfen werden, wenn den Landarbeitern menschenwürdige Wohnungen verschafft würden. Deshalb habe er sich auch bei den Beratungen über das 25-Millionen-Programm energisch dafür eingesetzt, daß außer den 5 Millionen Mark, die der Reichsarbeitsminister dem Landarbeiterwohnungsbauplan bewilligt habe, noch weitere Mittel zu diesem Zweck eingesetzt werden müßten.

Für den gegenwärtigen Etat sei eine weitere Einstellung von Mitteln für das Siedlungswesen an dem Widerstand des Finanzministers gescheitert.



Auf der Dresdener Internationalen Hygieneausstellung ist diese ebenso lehrreiche wie originelle Darstellung der Tätigkeit der menschlichen Verdauungsorgane zu sehen. Die Zahlen bedeuten: 1. der Speicheldrüse, 2. das Gaumen, 3. der Speiseröhre, 4. der Speicheldrüse, 5. der Speiseröhre, 6. der Speiseröhre, 7. der Speiseröhre, 8. der Speiseröhre, 9. der Speiseröhre, 10. der Speiseröhre, 11. der Speiseröhre, 12. der Speiseröhre, 13. der Speiseröhre, 14. der Speiseröhre, 15. der Speiseröhre, 16. der Speiseröhre, 17. der Speiseröhre, 18. und 19. der unverdaute Rest.

Die thüringische Landespolizei.

Erklärung des Ministers Fried.

In der Freitagssitzung des Thüringischen Landtages, an der die Nationalsozialisten ebenso wie am Donnerstag nicht teilnahmen, nahm bei der Beratung des Statutkapitels „Landespolizei“ auch Minister Dr. Fried das Wort. Er führte u. a. aus, er habe im Jahre 1927 beim Reichsinnenministerium eine schriftliche Erklärung abgegeben, wonach die Nationalsozialistische Arbeiterpartei nicht daran denke, auf gewaltigem Wege die Weimarer Verfassung zu beseitigen. Es sei ein untragbarer Zustand, daß man Polizeibeamten verbiete, Nationalsozialisten zu sein, wenn man auf Grund der Reichsverfassung dulde, daß ein Nationalsozialist Landesminister werde. Als solcher sei er, Dr. Fried, jetzt Chef der thüringischen Polizei.

Es gehe nicht an, daß hier mit zweierlei Maß gemessen werde, und es sei eine Prestige- und Lebensfrage für die Nationalsozialisten, daß sie als Regierungspartei ebenso behandelt würden wie die anderen und nicht nur als gut genug erachtet werden, unpopuläre Gesetze mitzubeschließen. Sie müßten auch das Recht erhalten, wichtige Positionen im Staate zu besetzen.

Der Riß in der Koalition.

Die politische Lage in Thüringen hat eine Veräufung erfahren. Da die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Nationalsozialisten und den übrigen Regierungsparteien in der Frage der Ernennung der thüringischen Polizeidirektoren auch durch eine Kabinettsitzung nicht überbrückt werden konnten und das Kabinett beschloß, die Entscheidung zu vertagen, haben sich die Nationalsozialisten abgetrennt, an den Haushaltsverhandlungen im Landtag teilzunehmen.

Sie blieben ebenso wie Dr. Fried den Beratungen im Plenum fern, so daß die Regierungsparteien Aufsetzung der Abstimmungen beantragen mußten, da sie über keine sichere Mehrheit mehr verfügten.

Standal im Berliner Stadtparlament.

Handgreifliche Young-Debatte.

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung kam es zu großen Tumulten gelegentlich der Besprechung nationalsozialistischer und kommunistischer Anträge, die sich gegen den Young-Plan wandten. Während der Rede eines sozialdemokratischen Stadtverordneten geriet eine Anzahl Nationalsozialisten und Deutsche mit einer größeren Anzahl Sozialdemokraten in ein erbittertes Handgemenge. Der stellvertretende Vortragsführer hob nun die Sitzung auf. Eine Abteilung Schutzpolizei war inzwischen im Rathaus erschienen, brauchte jedoch nicht mehr einzugreifen.

Berlins Tauschgeschäfte.

Oberbürgermeister Wäh läßt sich entschuldigen.

Der Starel-Untersuchungsausschuss des Preussischen Landtages beschäftigte sich weiter mit den Grundstücksgeheimnissen der Stadt Berlin. Es handelt sich immer noch um das in der Nähe des Potsdamer Platzes gelegene Grundstück, das zuerst der Warenhausfirma Wertheim angeboten worden war, dann aber an eine französische Warenhausfirma — die Galeries Lafayette — verkauft werden sollte, was zu allerlei Irrungen und Wirrungen und Tauschgeschäften geführt hat. Ein Vertreter des Warenhauses Wertheim erklärte, daß Wertheim zum Rücktritt von seinem Kaufangebot bereit erklärte, falls ihm zugesichert würde, daß an der in Frage kommenden Stelle kein anderes Warenhaus entstehe. Das habe man ihm zugesichert, dann aber trotzdem Verhandlungen mit anderen Interessenten angeknüpft.



Annahmestelle: Wildruff, Dresdner Straße, Karl Zorn

Die Göhne der Julia Lindholm.

Roman von J. Schneider-Foerfl.

14. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Wir haben alles getan, Mama! — Es ist alles geschehen, was ich Ihnen versprochen war. Bastian und ich haben ein Motorboot gemietet und Fischer ausgeschildert... Ich war am Flugzeughafen und habe gebeten, daß ein Pilot die Insel in möglichst niedriger Höhe umkreise. Der Badedirektor hat mir versprochen, nichts unversucht zu lassen, daß wenigstens — seine Leiche — geborgen wird.“

„Seine Leiche? — Seit wann? —“

Christoph hatte sich tief zu ihr herabgebogen, um sie verstehen zu können. „Du meinst, seit wann er vermisst ist? Friedrich hat sich schon gejorgt, als er mich das erste Mal ans Telefon holen ließ. Wir haben uns sofort auf die Suche gemacht. Es ist alles umsonst gewesen. Der arme Mensch macht sich die furchterlichsten Vorwürfe und wollte den Tod an den Bohlen suchen. — Um Gott, Mama! — Ich bringe dir ein Glas Wein! Sofort!“

Christoph stürzte aus dem Zimmer und rannte nach der Bar. Weder an Friedrich noch an Tatja erinnerte er sich, und daß es einfacher gewesen wäre, eines dieser beiden zu schiden.

Als er mit einem halbverfüllten Reich Tofagers wieder zurückkam, war der Platz, wo die Mutter gesessen hatte, leer. In ihrem Schlafzimmer war der Kiesel vorgeföhoben.

„Mama! Ich bitte dich innig, Mama!“ Er drückte die Kinnke herab und legte die Stirn gegen die weiße Holzfüllung. Rötlichbraun rieselte der Wein über seine Finger. „Mutter!“

Es blieb alles still. Kein Ton Klang zu ihm heraus.

Friedrich hatte sein heiseres Rufen gehört, kam mit zitternden Füßen und nahm ihm das Glas aus den Händen. „Herr Christoph, sie wird nicht öffnen! Lassen Sie die Frau Mutter allein.“

„Friedrich — wie soll ich denn noch leben nach dem Heute!“

„Dein Finger falteten sich bittend: „Ich muß es auch — und trage die Schuld an meinem Tode!“

„Du? — du? — Nicht du! — Wir! Ach, Friedrich, warum ruft man nach jemand immer erst dann, wenn er nicht mehr erreichbar ist!“

Bastian kam und rüttelte an der Tür der Mutter. „Mama, auf ein Wort nur, Mama!“

Als keine Antwort kam, fiel er erschöpft in einen der gepolsterten Stühle und döste vor sich hin. Bis gegen 2 Uhr nachts saßen die Brüder im Salon, sahen sich an und ließen wortlos die Gesichter wieder auf die Brust herabfallen.

Als Friedrich das vierte Mal kam und bat, ob er den Herren nicht beim Auskleiden behilflich sein dürfte, erhoben sie sich.

Bastian blieb vor Wolfs Bett stehen und streichelte das weiße Kissen, während Christoph mit beiden Händen das Messinggestänge am Fußende des Lagers umklammert hielt. Wie oft, wenn er spät nachts nach Hause gekommen war, hatte sich ein blonder Kopf aus dem Linnen gehoben und zwei weitgeöffnete Augen hatten ihn angestarrt. „Ist es denn schon wieder „morgen“, Christoph? — Ich habe noch gar nicht fertiggeschlafen.“ Ab und zu, wenn er, der Älteste, besonders guter Laune war, hatte er sich wohl noch für ein paar Minuten an dessen Seite gesetzt und ihm erzählt, hatte ihm auch mitunter etwas mitgebracht: ein Raschwerk, Früchte oder sol zur Zeit der Wälle wohl auch eine Blume aus dem Knopfloch! Einen Scherzartikel! Konfettis und dergleichen. Und Roff hatte sich immer gekreuzt an allem! Was es auch gewesen war.

Trotz der Schlaftrunkenheit hatte er sich dann stets auf die Ellenbogen gestützt, ihn um den Hals genommen und gesagt: „Ich danke Ihnen, Herr Senator!“

Und nun würde das nie wieder sein! Nie wieder! Christophs Gesicht fiel schwer auf die Brust herab, welche die lautlos rieselnden Tränen auffing.

„Es geht auf drei Uhr!“ wachte Friedrich leis zu mahnen. Bastian, der mit aufgeschügten Armen auf dem Bettrand

saß, hob den Kopf und sah ihn abwesenden Blickes an. „Wissen — — — wo er schläft.“

„Herr Bastian!“

„Ob er viel gelitten hat!“

„Ich bitte dich um alles! Schweig!“ Christoph drückte die Nägel der Finger in die Schläfen.

Der ältere Lindholm torfelte über die Schwelle des anliegenden Zimmers und hörte Friedrich und den Bruder hinter sich eintreten.

„Wenn Nachricht über ihn kommen sollte —“

„Ich bleibe die ganze Nacht wach, Herr Christoph.“ Friedrich half ihm wie einem Kinde, die Kleider von sich tun.

„Wenn ich ihn noch einmal sehen dürfte! Noch einmal! — Ich habe ihm heute nicht adieu gesagt!“ Bastian streich mit steifen Fingern über die brennende Schramme, die rotverschwollen war.

Als Friedrich mit Salbe und Pflaster kam, um sie über Nacht zu verbinden, wehrte er erregt: „Wozu? — Ich wolle, sie wäre tödlich gewesen! Dann gäbe es doch wenigstens kein Morgen mehr!“

„Kein Morgen mehr!“ das war auch der einzige Wunsch des Älteren.

Und mußte alles ertragen und überwunden werden. Der dem Geschick gab es kein Entrinnen.

Gegen vier Uhr früh hörte Friedrich, der in Wolfs Zimmer die Totenwache für den Verschwindenden hielt, die Tür der Senatorin in den Angeln gehen.

Er machte sich noch schmäler und kleiner, und wagte auf seinem Stuhl, der ganz im Dunkeln einer Ecke stand, kaum mehr zu atmen. Mit offenem Munde sog er die Luft ein. Durch die offenen Fenster kam die matte Helle, welche die ewig kreisende Fadel des Leuchturmes herüberwarf. Noch immer mit demselben schwarzen Kleid, das die Senatorin am Nachmittag getragen hatte, kam sie jetzt über die Schwelle, den Blick unverwandt auf das Lager gerichtet, dessen weißer Damast wie ein Hügel frisch gefallenem Schnees schimmerte. (Fortsetzung folgt.)